

Diversität von A-Z: Nicht sichtbare Behinderung

Mit Kate Brehme, freiberufliche Kuratorin

Diversity Arts Culture – Berliner Projektbüro für Diversitätsentwicklung

www.diversity-arts-culture.berlin

[Musik, Logo Diversity Arts Culture]

[Bildbeschreibung: Kate Brehme schreibt „invisible disability“ (auf Deutsch: nicht sichtbare Behinderung) an ein Whiteboard. Dann wischt sie das Wort „invisible“ (auf Deutsch: nicht sichtbar) weg. Später ist es auf dem Whiteboard aber wieder zu sehen. Dann steht Kate Brehme frontal vor der Kamera. Sie hat kurze, dunkle Haare und trägt ein weißes Kleid mit schwarz-rotem Muster und rotem Gürtel und eine schwarze Brille. Sie spricht auf Englisch, die Untertitel sind auf Deutsch.]

Kate Brehme: Eine nicht sichtbare Behinderung ist in meinem Verständnis eine, die für die meisten Personen nicht offensichtlich ist. Es gibt viele verschiedene Arten nicht sichtbarer Behinderungen, z.B. eine psychische Erkrankung oder wie in meinem Fall eine chronische Krankheit, die womöglich für die meisten nicht erkennbar ist.

Ich heiße Kate Brehme und arbeite als freiberufliche Kuratorin, was auch bedeutet, dass ich keinen eigenen Arbeitsraum habe, sondern in der Regel mit Projekten oder Organisationen zusammenarbeite.

Als Kuratorin interessiert mich vor allem die Schnittmenge zwischen kuratorischer Arbeit und Kunstpädagogik. Ich arbeite normalerweise mit Künstler*innen zusammen, deren Kunst als sozial engagiert gilt, die also mit Menschen oder Communities zusammenarbeiten oder darin pädagogische Aspekte bzw. einen Lernprozess integrieren.

Nicht alle haben das gleiche Verständnis davon, was eine nicht sichtbare Behinderung ist; darüber gibt es keinen Konsens. Manche würden ihre Behinderung nicht einmal als Behinderung bezeichnen.

Als ich anfang, als Kuratorin zu arbeiten, habe ich mich nicht als Person mit Behinderung gesehen, obwohl ich seit meinem fünften Lebensjahr Arthritis habe und seitdem damit lebe. Erst als ich nach Deutschland gezogen bin, habe ich mich mit meiner Behinderung „geoutet“. Das Ergebnis dieses Coming-outs ist, dass ich nun Hilfe in Form von Unterstützung und medizinischer Versorgung bekomme, zu denen ich vorher keinen Zugang hatte und die mir das Arbeiten erleichtern - ich habe jetzt ein Unterstützungssystem.

Behinderung als Teil der eigenen Persönlichkeit

Wenn du eine Behinderung hast, ist es deine Entscheidung, wie sehr du die Behinderung als Teil der eigenen Persönlichkeit verstehst und in deinem Kunstschaffen und täglichen Leben sichtbar machst. Einige Menschen haben keine Wahl, weil sie eine sichtbare Behinderung haben, die sie vor Herausforderungen und Hürden stellt. Ich befinde mich in einer privilegierten Position, weil ich wählen kann, ob ich anderen meine Behinderung zeige oder ihnen davon erzähle.

In der Zusammenarbeit mit einer Reihe von Künstler*innen mit Behinderung habe ich gesehen, wie sie damit in ihrem Kunstschaffen umgehen, und verstanden, dass man sich als behindert verstehen kann, ohne darin einen Makel der eigenen Identität zu sehen, sondern im Gegenteil, dass darin ein positives und sogar kreatives Potential stecken kann. Für mich ist wichtig, wie die Kunstschaffenden dargestellt werden und wie sie sich darstellen möchten. In einigen Situationen, wenn die kunstschaffende Person das möchte, kann Kunst ein wunderbarer Weg sein, um über Behinderung zu sprechen oder mithilfe dieser Kreativität freizusetzen.

[Bildbeschreibung: Filmausschnitte aus dem Projekt „Zusammenspiel“. Die blinde Künstlerin Silja Korn malt an einem Tisch auf einer kleinen Leinwand mit gelben und blauen Farben. Vor ihr steht ein Foto, auf dem ähnliche Farben zu sehen sind und auf das sich ihr Bild zu beziehen scheint. Sie hat kurze, dunkle Haare, trägt eine gemusterte Sonnenbrille und einen weißen Overall zum Schutz der Kleidung. Im ersten Ausschnitt sitzt ihr eine Frau gegenüber, die ihr offenbar beschreibt, was sie auf dem Foto sieht. Im Hintergrund steht weiteres Publikum. Im zweiten Ausschnitt ist zu sehen, wie eine andere Frau ihr beim Malen assistiert. Über dem Filmausschnitt ist die Stimme von Kate Brehme zu hören:]

Bei einigen meiner letzten Projekte, darunter Through the looking glass dimly sowie die zwei Folgeprojekte Common Bond und Zusammenspiel, habe ich beispielsweise mit Künstler*innen mit Sehbehinderung zusammengearbeitet. Ich wollte vor allem den Austausch zwischen Künstler*innen mit einer ähnlichen Behinderung, aber unterschiedlichen Arbeitsweisen erleichtern. Also haben wir Künstler*innen-Residenzen, Ausstellungen, Netzwerkveranstaltungen und gemeinsame Workshops organisiert.

Behinderung in Kunst und Kultur im internationalen Vergleich

Ich habe in Australien, Schottland und Deutschland gearbeitet und der größte Unterschied zwischen diesen drei Ländern liegt meiner Meinung nach in dem Bewusstsein, welche Rolle Behinderung in Kunst und Kultur spielen kann. Ein großer Unterschied ist, dass es in Australien und Großbritannien eine relativ starke politische Bewegung von Künstler*innen mit Behinderung gibt. Diese hat viele Veränderungen vor allem in Institutionen und aufseiten der Regierung angestoßen. Mit sehr viel mehr Selbstverständlichkeit sind Künstler*innen mit Behinderung dort Teil der zeitgenössischen Kunstszene.

Natürlich gibt es auch in diesen Ländern noch viel zu tun. Allerdings habe ich den Eindruck, dass sich Deutschland erst noch an die Tatsache gewöhnen muss, dass Künstler*innen mit Behinderung ebenso viel beizutragen haben wie Künstler*innen ohne Behinderung. Nur weil eine Person eine Behinderung hat, heißt das nicht, dass sie eine bestimmte Art von Kunst macht und dass man diese dann lediglich als „Außenseiter-Kunst“ oder ähnliches ausstellen kann. Ich glaube, dass sich die Dinge in Deutschland gerade verändern und verbessern. In den letzten sechs Jahren hat sich viel getan, in dem Sinne, dass Organisationen wirklich inklusiver und zugänglicher werden möchten. Ich glaube aber, dass die Debatte beispielsweise noch stärker auf höherer Ebene vorangetrieben werden muss. Die Verantwortlichen in den Institutionen, die Hausleitungen müssen wirklich anfangen, sich stärker zu engagieren. Ich sehe in Deutschland großen Handlungsbedarf bei der Einstellung von Mitarbeiter*innen mit Behinderung in den Institutionen und der Schulung von Personal im Umgang mit Menschen mit Behinderung.

[Musik]

Abspann:

Filmausschnitte aus dem Projekt „Zusammenspiel“ von Kate Brehme, Silja Korn und Jan Bölsche

Kamera & Schnitt: Kornelia Kugler

Ton: Wei-Ju Shen

Redaktion: Lisa Scheibner, Cordula Kehr und Carolin Huth

Übersetzung aus dem Englischen: buerozwei.berlin

Ein Projekt der Stiftung für Kulturelle Weiterbildung und Kulturberatung

Gefördert von: Senatsverwaltung für Kultur Berlin und Europa